

Wunder in uns : (Schluss)

Autor(en): **D. H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **26 (1921-1922)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mitgliederbestand unserer Sektion ist ungefähr gleich geblieben. Es sind eingetreten: Frl. Lenggenhager, Lehrerin in Werdenberg; Frl. Senn, Lehrerin in Buchs; Frl. Giger, Lehrerin in St. Gallen, und Frl. Dr. Zweifel, in St. Gallen.

Ausgetreten sind: Frl. Berta Niederer, Arbeitslehrerin in St. Gallen; Frl. Math. Seitz, Arbeitslehrerin in St. Gallen-O., und Frau Wagner-Egger, in Thal

Es ist schade, dass unsere jungen, aus dem Seminar austretenden Kolleginnen so wenig Zug zum Verein haben. Alle möglichen andern Organisationen locken sie viel mehr als diejenige, welche ihnen in Berufs- und Standesfragen Anregung und Rückhalt geben könnte und welche ihnen Gelegenheit gibt, sich in dem Kreise auszuwirken und zur Geltung zu bringen, den sie sich für ihre Lebensarbeit ausgewählt haben.

Es liegt auch im Zuge der Zeit, dass die Frauen, denen das Sichorganisieren in eigenen Verbänden nicht leicht fällt, sich wieder mehr den Männerorganisationen anschliessen. Sie gehen dabei vom Gedanken aus, die Männer hätten dann Gelegenheit, die Eigenart der Frau und ihrer Bestrebungen kennen zu lernen, und die Frauen könnten einen guten Einfluss ausüben, indem sie mehr die Gefühlsseite der Probleme betonen, während die Männer die materielle Seite im Auge behalten.

Wenn die Frauen ihr aus langgewohnter Unterdrückung ihnen selbstverständliches Minderwertigkeitsgefühl soweit überwunden hätten, dass sie an ihrer Auffassung einer Frage und deren Lösung festzuhalten wagten, auch wo ihnen von der andern Seite Widerstand entgegengesetzt, oder wo ihre Ansicht verlacht wird — dann könnte die Einreihung der Frauen in die Organisationen der Männer mit weniger Gefahr geschehen.

Vorläufig ist es gut, wenn die Frauen auch in eigenen Organisationen lernen, selbständig zu denken. Wir wollen nicht, kaum dass wir ein paar Nasen voll Freiluft geatmet haben, wieder uns als schutzbedürftige Küchlein ganz unter die Fittiche der Männerorganisationen begeben; denn die Beschützer verwandeln sich manchmal unvermerkt in Beherrscher.

Darum ergeht auch an dieser Stelle an die jungen Kolleginnen die Einladung, die in dem Worte von Prof. Ragaz liegt:

„Der Mensch, auf sich allein gestellt, kann das Gute nicht wirken, das er möchte; er kann es erst in Verbindung mit andern, wo er nehmend und gebend seinen Einfluss auf die Mitmenschen ausüben kann.“ L. W.

Wunder in uns.

(Schluss.)

Der Zellkern ist wieder ein höchst kompliziertes Gebäude, fast genau so vielfächerig und buntstrahlig organisiert, wie die Zelle selbst. Er hat aber die Eigenschaft einer besondern Affinität für Anilinfarben, und an ihm hat sich *Goethes* Weissagung, dass die grössten Rätsel der Natur durch die Farben enthüllbar seien, wunderbar bewahrheitet. Verdanken wir doch vornehmlich *Ehrlich* die Entdeckung, dass die Anilinfarben die Enthüller tiefster Geheimnisse sind, weil die chemische Bindung des Farbkörpers an die feinsten Strukturfäden der lebendigen Substanz uns ungeahnte Einblicke in Form und Funktion dieser letztern Erkennbarkeiten gewährt hat. Man nennt daher diese feinsten Sichtbarkeiten von

Schleifen, Spangen, Bandscheiben, Rollen und Knäuel direkt „Chromosome“, zusammengesetzt aus Farbe und Leib = „Farbleibchen“.

„... Nur chemisch analysiert bestehen die Chromosome aus Nuklein, einem noch höher als Eiweiss organisierten Kohlenstickstoffkörper. Aber wie schon das Eiweiss als chemische Substanz etwas durchaus verschiedenes ist von dem in Organen zum Leben erweckten, den Odem der Welt tragenden Stickstoffmolekül, so ist in noch viel höherem Sinn das organisierte Nuklein eine durchaus über der simplen Nukleinsäure kondensierte und hochgesteigerte Daseinsform! Beide verhalten sich der Natur eines chemischen Körpers gegenüber wie dem Wesen ihrer Lebensbedeutung nach wie etwa der kohlen saure Kalk zur Laokoongruppe, wie ein ungefügter Marmorblock zum Antinouskopf.“ ... „Denn als sie noch lebten, da waren diese kleinen Zwergrunen springende Kaskaden, sprudelnde Molekularbäche, winzige rhythmisch-elektrische Leuchtfelder, deren Rand nur wir durch Scheinwerferfarben eingefangen haben, gleichsam als wenn man den Rand eines beleuchteten Sonnenstäubchenschleiers noch extra durch farbiges Licht erhellen wollte.“

„Alle einer Persönlichkeit zugehörigen Zellkerne haben einen Petschaft- oder Siegeldruck von streng individuellem Gepräge, sogar färbbar und dadurch feste Konturen tragend; wie vielmehr nun würde dieses Ahnenwappen der Persönlichkeit rhythmisch identifizierbar sein, wenn wir den Tanz der Chromosome, die individuellen Funktionen des belebten Nukleinmaterials gleicherweise im Leben beobachten könnten, wie im fixierten Objekt; denn die Schlingen und Schleifen sind, wenn nicht der Sitz des Individuellen, so doch der letzte erkennbare Schlupfwinkel desselben. Hier in der kleinen Direktorialkammer des Zellkernes ist die Idee des Einzelwesens verankert, hier erzittern momentan die ersten Quelltropfen, die in der Gemeinschaft aller individuellen Leibeschromosome zu dem Strom der Persönlichkeit sich summieren.“

Dies Kapitel muss man aufmerksam gelesen haben, wenn man das folgende, „Die Unsterblichkeit der Zellkerne“, ganz verstehen will. Diese Sprache kann man nicht mehr volkstümlich nennen; sie setzt auch dem Inhalt nach etwelche Beschäftigung mit dem behandelten Stoff voraus. Nachdem die Theorien eines Häckel und Ostwald, die hinter den Zerfall der Chromosome — d. h. eben den Tod — das *Nichts* setzen, durch die Forschungen des Breisgauer Zoologen *Weissmann* überholt und unrichtig erfunden wurden, indem er nämlich den Beweis der Unsterblichkeit der Einzeller erbrachte, die an Stelle der Auflösung sich mit fabelhafter Geschwindigkeit in zwei neue gleichartige Wesen teilen, und zwar ohne Unterbruch, beschäftigt sich seither jeder ernsthafte Forscher aufs neue mit der Frage der Unsterblichkeit. Die meisten sprechen zwar dem Menschen diese letztere noch ab. Der Verfasser jedoch findet, es sei Zeit, „diesem Rattenschwanz von verhängnisvollen Irrtümern einmal zu Leibe zu gehen“; denn er sieht nicht ein, warum gerade die Nukleinsubstanz in den sicherlich höher entwickelten menschlichen Chromosomen — die im Tode ja in Trillionen kleinster Individuen, also auch in Einzeller — zerfallen, nicht ebenso fortpflanzungsfähig, unsterblich sein sollten, wie jene. Die Verwesung befreit die Chromosome von der sie umgebenden Protoplasmahülle und lässt sie durch Bakterien, Würmer, Vögel und Tiere wieder in den Kreislauf des Lebens zurücktreten. Dr. Schleich will es nicht Wort haben, dass die Nukleine einfach zu Kohlenstoff, Stickstoff usw. gespalten werden, weil es sonst keine Epidemien und Infektionen vom Darm und Magen her mehr gäbe; denn die Bakterien seien reine Chromosome, die nicht vom Körper aufgesaugt werden, sondern im Gegenteil ihrerseits die Zellen

auffressen (Ausnahme: Hefepilze). — Einzig das *Feuer*, der Feind alles Lebendigen, kann die Chromosome töten, indem es dieselben in flammende Urgase zurückverwandelt. Es sind auch alle Völker, die ihre Toten durch Verbrennung oder Einbalsamierung dem Heimatboden entzogen hatten und deshalb die Eigenart ihrer Rasse nicht durch die unverweslichen Chromosome auf die Erben fortpflanzen konnten, zugrunde gegangen. Deshalb will der Verfasser nichts von der Kremation wissen.

Auch Dr. H. Hoppeler in seinem Buche „Die Predigt unseres Körpers“ spricht der Feuerbestattung ihre Berechtigung ab, indem auch er das Unnatürliche derselben hervorhebt, sie aber mehr aus religiösen Gründen — „Du bist Erde und sollst zu Erde werden“ — als unchristlich verwirft.

Wenn wir den scherzhaft klingenden Ausspruch des Verfassers lesen, hinter dem sich aber doch der Ernst des Vorhergesagten verbirgt, nämlich, „dass Goethe nicht Goethe geworden wäre, wenn er nicht einen Apfel, eine Spargel, eine Feige gegessen hätte, in denen noch zeugende Zellen eines Leonardo da Vinci oder Giordano Bruno waren“, so bewahrheitet sich der profane Satz, dass „der Mensch ist, was er isst“.

Lassen wir ihn zum Schlusse noch selbst zu uns reden: „Mein Lebenskampf, meine Siege im Sinne der Vernunft und der Schönheit, der Güte und Liebe werden einst zu Motoren in all den Lebensbetrieben, in welche sie hineingeraten, und umgekehrt wird mein Ich erfüllt von allen den Sehnsüchten nach Fähigkeiten, welche die Wesen besaßen, die in meinen Lebensbetrieb zeugend hineingelangten. Das ist schon eine Art nicht nur zellulärer, auch geistiger Unsterblichkeit. Jene meiner *Seele*, meines Ichs, ist freilich eine ganz andere. Sie ist nicht Gegenstand naturwissenschaftlicher Analyse, sie mag Glauben und Philosophie mit ganz andern Methoden umtasten.

Der Naturwissenschaft ist die Seele nicht zugänglich, sie ist metaphysischer Herkunft ... Die Seele war vor dem Ich vorhanden und ist noch da, wenn kein Ich mehr da ist bei der Dementia des Greises, also wird sie auch wohl noch vorhanden sein, wenn die Harfe zerfällt, die ihre Wahl war ... Die Natur schuf für das Ich eine individuelle Wundergeige in uns; sie wird auch einem Über-Ich eine Orgel bauen aus noch höher organisiertem, noch transzendenterem Stoffe als Nuklein und Chromosome! Hier mag nur betont werden, dass dem Vorhandensein einer religiös-metaphysischen Bindung des einzelnen an die Ewigkeit von einer nicht dogmatischen Naturwissenschaft an keiner Stelle ernsthaft widersprochen werden kann, umsomehr aber kann diese beitragen, durch Enthüllung immer neuer „Wunder in uns“ auch dem nüchtersten, sogenannten realen Verstand das Dasein eines Allgeistes, eines geistigen, bildnerischen Prinzips der Welt und die Gewissheit auch einer persönlichen Unsterblichkeit begreifbar zu machen ... Jetzt schon murmeln an vielen Gestaden und Staudämmen der Wissenschaften ihre singenden Wellen. Ein Frühlingshauch, eine Sehnsucht nach Mystik und Metaphysik weht durch die Welt.“

Es wären noch verschiedene Kapitel zu erwähnen gewesen, die manchem Leser viel Neues zu sagen gehabt hätten. Er nehme selbst das Buch zur Hand, vertiefe sein Wissen und erweitere dabei seinen Horizont.

Dem Verfasser gebührt warmer Dank für die reiche Anregung, welche seine eigene schöne Arbeit uns Laien gebracht.

D. H.